Breisgauer Nachrichten

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage
Bezugspreis: monatlich frei Haus Mark 2.—
Im Falle höherer Gewalt, Streik, Aussperrung, Betriebsstörung, hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Verkündigungsblatt der Stadt Emmendingen
mit den Beilagen: „Ratgeber des Landmannes" und „Breisgauer Sonntagsblatt"
Verbreitet in den Amtsbezirken Emmendingen (Kenzingen), Breisach, Ettenheim, Waldkirch und am Kaiserstuhl

Anzeigenpreis:
die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 25 Pfg., die Reklamezeile 75 Pfg., bei 5faterer Aufnahme Rabatt. Bei Platzvorschrift 20% Zuschlag. Beilagengebühr das Tausend 10.— Mark ohne Postgebühren

Telegramm-Adresse: Pösser, Emmendingen / Fernsprecher: Emmendingen 303, Freiburg 1392
Geschäftsstelle: Karlfriedrichstraße 11 / Postscheck-Konto Nr. 7382 Amt Karlsruhe

Nr. 211 — Emmendingen, Montag, 10. September 1928 — 63. Jahrgang

Die Tagung des Reichsstädtebundes

WTB. **Heidelberg**, 6. Sept. Im weiteren Verlauf der Verhandlungen des Reichsstädtebundes in der Stadthalle behandelte Universitätsprofessor Dr. Hoffmann (Münster i. W.) das Umgemeindungsproblem. Der Redner sprach sich gegen eine ungehemmte Erweiterung von Stadtgrenzen und Auffassung von Landkreisen aus. Wo allerdings die Groß- und Mittelstädte aus einem gesunden Wachstum heraus eine Stadtgrenzenerweiterung erstrebten, dürfe diese nicht behindert werden. Die Ursachen des Umgemeindefiebers seien in dem mangelnden Verständnis für organisch gewordene Gebilde, in der Mechanisierung des heutigen Lebens und in der Nervosität unserer Zeit zu suchen. — Zum Thema „Steuervereinheitlichung und endgültiger Finanzausgleich zwischen Reich, Ländern, Gemeinde, verbänden und Gemeinden" sprach Ministerialdirektor Dr. Hog vom preußischen Finanzministerium. Er bekannte sich als warmer Freund der Steuervereinheitlichung, die sowohl im Interesse der Verwaltungsvereinfachung für die Steuerbehörden wie für Steuerpflichtige als auch im Interesse der Vergleichbarkeit und Klarheit der Steuerbelastung in den einzelnen Ländern und Gemeinden zu begrüßen sei. Allerdings sei nicht zu verkennen, daß der z. Zt. dem Reichsrat vorliegende Gesetzentwurf einen entscheidenden Eingriff in die Finanzhoheit der Länder bedeute. Die Bauzinssteuer könne, da sie mit einem Ertrage von schätzungsweise 1600 Millionen die zweite Rangordnung hinter der Einkommensteuer einnehme, noch auf längere Zeit weder für den allgemeinen Finanzbedarf noch für die Finanzierung des Wohnungsbaus entbehrt werden; es sei aber ein allmählicher Abbau vorzusehen. Zum Thema Finanzausgleich stellte Ministerialdirektor Dr. Hog die Forderung, daß anstelle der Unsicherheit und Systemlosigkeit der bisherigen Provisorien alsbald eine organisch aufgebaute Regelung treten müsse. Ein zahlenmäßig endgültiger Finanzausgleich werde allerdings erst nach abschließender Regelung unserer außenpolitischen Verpflichtungen und Stabilisierung unserer Wirtschaft möglich sein. Das Ziel des kommenden Finanzausgleichs müsse es sein, die finanziellen Lebensnotwendigkeiten der öffentlichen Körperschaften, Reich, Länder und Gemeinden, mit der steuerlichen Leistungsfähigkeit der Bevölkerung in Einklang zu bringen. Steuersenkungen seien im Interesse der Hebung der Produktivität unserer zweifellos vielerorts überlasteten Wirtschaft mit allem Nachdruck anzustreben. Solange eine Ausscheidung der Steuerquellen auf Reich, Ländern und Gemeinden nicht möglich sei, müsse den Ländern das Zuschlagsrecht zur Einkommen- und Körperschaftssteuer gegeben werden. Vorausgesetzt dafür sei, daß das Reich den Gemeinden genügenden Spielraum lasse. — Der geschäftsführende Präsident des Reichsstädtebundes, Dr. Haelel, sprach zu dem gleichen Thema. Der gegenwärtige Finanzausgleich bedürfe in jedem Falle einer sofortigen Verbesserung. Die notwendige Mitberung der gemeindlichen Finanznot erfordere Einführung eines Anteilsbestimmungsrechts der Gemeinden an der Einkommen- und Körperschaftssteuer. Reichstagsabgeordneter Brüningshaus ergänzte die Ausführungen seiner Vorredner als Parlamentarier. Er erklärte, daß der Reichstag alles tun werde, um den Gedanken der Selbstverwaltung der Gemeinden zu stärken. Jedenfalls müsse das Finanzproblem von Reich, Ländern und Gemeinden als Gesamtheit betrachtet werden. Er könne sagen, daß der Reichstag bereit sei, die berechtigten Wünsche der Gemeinden zu berücksichtigen und vor allem auf einen Ausgleich bedacht zu sein zwischen der Lastenverteilung bei leistungsfähigen und leistungsschwachen Gemeinden. — Um 4 Uhr nachmittags wurde die Sitzung auf Freitag nachmittag vertagt.

Am Abend veranstaltete die Stadt Heidelberg eine Schloßbeleuchtung.

WTB. **Heidelberg**, 7. Sept. Nach Gruppensitzungen am Vormittag nahm die Tagung des Reichsstädtebundes am Mittag mit der Debatte über die gestrigen Referate ihren Fortgang. Im Mittelpunkt dieser Debatte standen die Ausführungen des Ministers a. D. Dr. Külz. Vor der Aussprache wurde gemäß Vorschlag des Gesamtvorstandes beschlossen, die nächstjährige Tagung in Kiel abzuhalten. Sodann kamen die Sprecher der verschiedenen Parteien zu Worte. Namens d. Wirtschaftspartei forderte Stadtverordneter Keßler-Neuhaldensleben das Recht des Einspruches für die Wirtschaft in steuerlichen und anderen kommunalen Fragen sowie die Beseitigung der Gebäudeentschuldungssteuer. Oberbürgermeister Rohl-Lennep (DVP.) schloß sich den Beanstandungen Dr. Külz über die Anzahl von Parlamenten und Behörden an. Den Gedanken der Großkreise lehne die Volkspartei ab. Bürgermeister Heyerh-Neustrelitz (DDP.) betonte die Notwendigkeit der Vereinheitlichung des Steuerrechtes. Namens der Deutschnationalen lehnte Stadtverordneter Dr. Schwerk-Prenzlau den Einheitsstaat ab, während Bürgermeister Zisselmeyer Lehrte vor übertriebenen Reformen in der Verwaltung warnte. Die unselige Umsatzsteuerfestung müsse wieder zurückgenommen werden. Für Zentrum und Bayerische Volkspartei sprachen Stadtverordneter Kepell-Büren und Bürgermeister Dr. Lürken-Drosten, welch letzterer eine sofortige Inangriffnahme einer Verbesserung des gegenwärtigen Finanzausgleiches, Widerstand gegen die beantragte Herabsetzung der Lustbarkeitssteuer und vor allem gegen die Herabsetzung der Kinosteuer forderte. Namens der Fraktionslosen erteilte Bürgermeister Havemann-Wülfrath die Zustimmung zu dem Gesamtvorstand vorgeschlagenen Entschließungen. Für die Demokraten sprach Landtagsabgeord. Hauff, worauf Städtekämmerer Sillat-Rathenow (SPD.) für die Beibehaltung der Steuerhoheit des Reiches, den Ausbau der Erbschaftssteuer, aber gegen das Einspruch- und Anhörungsrecht der wirtschaftlichen Interessenverbände eintrat. In einer angenommenen Entschließung werden Erhaltung und Stärkung der örtlichen Selbstverwaltung, gleiche Rechtsstellung für die örtliche Verwaltung aller Städte u. Wahrung der Selbstbestimmung und Selbstverwaltung auf finanziellem Gebiet gefordert. Mit einem Schlußwort des Vorsitzenden schloß die arbeitsreiche Tagung.

*

Die neunte Völkerbundsversammlung.

Die Aussprache in der Völkerbundsversammlung.

WTB. **Genf**, 8. Sept. Zu Beginn der heutigen Vormittagssitzung der Bundesversammlung gab Präsident Zahle Kenntnis von einem Briefe der persischen Delegation, in dem diese offiziell ihre Kandidatur für einen nichtständigen Ratssitz aufstellt. In Fortführung der Generaldebatte über den Jahresbericht ergriff der schweizerische Bundespräsident Motta das Wort zum Geleitwort zunächst Spanien zu seiner Rückkehr in den Völkerbund. Er gab der Hoffnung Ausdruck, daß Brasilien diesem bald folgen werde. Nach warmer Befürwortung der vom Sicherheitskomitee vorgeschlagenen Kollektiv-, Schiedsgerichts- und Vergleichsverträge kam er auf die Frage zu sprechen, ob der Völkerbundsrat nur mit Einstimmigkeit oder mit einer einfachen Mehrheit Gutachten beim Haager Gerichtshof einholen kann. Er stellte den Antrag, daß der Rat über diese Frage ein Gutachten beim Haager Gerichtshof selbst einholen solle. Er unterstrich sodann die außerordentliche Wichtigkeit der Abrüstungsfrage. Zum Schluß behandelte Motta das Minderheitsproblem. Nach ihm sprach der österreichische Bundeskanzler Dr. Seipel. Er betonte, Österreichs Interesse am Völkerbund beruhe in dem Wunsche, den Frieden zu stabilisieren. Nach einem Hinweis auf die Unterzeichnung des Kellogpaktes und den Beitritt Österreichs zur Fakultativklausel führte der Kanzler weiter aus, daß Österreich bereit sei, mit allen Staaten Schieds-, Sicherheits- und Vergleichsverträge abzuschließen. Der Kanzler kam dann auf die Abrüstungsfrage zu sprechen und bezeichnete die bisherige Behandlung dieser Frage durch den Völkerbund als eine Enttäuschung. Das Ansehen des Völkerbundes hänge zum großen Teil von dieser Frage ab. Im zweiten Teil seiner Rede behandelte Dr. Seipel das Minderheitsproblem. Er unterstrich das Recht aller Völker u. Stämme, an ihrer Muttersprache, an ihren Bräuchen, ihrer kulturellen Eigenart und ihrem Volkstum festhalten zu dürfen. Nach Dr. Seipel sprach der polnische Außenminister Zaleski, der sich im wesentlichen gegen alle von den Rednern gemachten Anregungen zum Abrüstungsproblem und zur Minderheitsfrage wandte, da ein allzu

Ein verhängnisvoller Abend.

Roman von Liesbet Dill.

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle-Saale.

35) (Nachdruck verboten.)

Artemis schaute über den stillen Platz vor dem Gericht. Sie hatte die zwei Jungens, die an dem Brunnen standen in ihren dunkelblauen Anzügen, erkannt. Der eine turnte über die eiserne Stange und fischte mit einem Stock in dem Wasser umher. Sie lachten und schienen sich über etwas zu freuen, was sie da in dem Wasser sahen. Und sie bespritzten sich mit Wasser, wie sie es als kleine Kinder getan hatten, wenn Artemis sie abends badete. Ein Stich ging ihr durchs Herz. Sie waren die Söhne von Herrn Charles. Sie hatte sie in dem Arm gehabt, als sie zur Welt kamen, hatte sie gewaschen und angekleidet, ihnen zu essen gegeben, sie ausgefahren, als sie klein waren. Nun waren sie groß. Dort unten warteten sie auf ihren Vater und auf die Mutter. Kinder . . . Sie wußten nicht, was hier oben in dem hohen kühlen Sandsteingebäude vor sich ging, zu dieser Stunde. Daß der Ruf ihrer Mutter an einem ganz, ganz dünnen Faden hing und daß sie, die alte Artemis, diesen Faden in der alten dürren Hand hielt.

„Nun", erinnerte sie der Richter, „was befinden Sie sich so lange?" Die Alte riß die Augen los von den beiden unschuldigen Kindern da unten, die ahnungslos in der Mittagsonne mit dem Wasser spielten. Es ging ein Ruck durch ihren Körper.

„Die Leute haben so was geredet", wich sie aus.

„Was die Leute gesagt haben, interessiert uns jetzt nicht. Uns kommt es darauf an, ob Sie selbst einen Verdacht hatten auf die Mitwisserschaft. Glauben Sie", der Richter schaute die Alte scharf an, „daß Frau Odette Gontard Herrn Morin gekannt hat, daß sie vielleicht in einer geheimen Verbindung mit diesem Manne gestanden hat, daß sie mit seiner Hilfe verhindern wollte, daß die Erbschaft irgend jemand anderem zufiel?"

Die Alte zauderte. Ihre Lippen bewegten sich, als ob sie sich die Worte in Gedanken wiederholte. In ihrem Kopf wirbelten die Gedanken, und die Gefühle stritten sich in ihrem Herzen.

Da hörte man draußen die Stimmen von Kindern auflachen und rufen: „Vater, Vater!"

Die Alte stemmte ihren Regenschirm fest auf die Dielen und sagte kurz und bestimmt mit einer ganz hellen, veränderten Stimme: „Nein, ich glaube nicht, daß Frau Gontard diesen Herrn aus Marseille gekannt hat und daß sie mit der Tat etwas zu tun hatte."

„Nun, was reden Sie dann für ein Zeug zusammen", sage der Richter und schaute auf seine Uhr. „Sie erzählten uns lange Geschichten, um zu beweisen, wieviel Uhr es war, als Frau Gontard nach Hause kam. Und nachher stellt es sich heraus, daß Sie viel zu schlaftrunken waren, um das zu wissen. Sie sagten ja selbst, Sie seien ganz durcheinander. Wenn man durcheinander ist und das selbst fühlt, und man, wie Sie sagen, nicht auf die Uhr gesehen hat, wie damals, als Frau Gontard nach Hause kam, so ist die Zeit tatsächlich nicht mehr festzustellen, und wir müssen uns damit zufrieden geben, daß der Mörder die Tat gestanden hat."

Damit schlug der Richter das blaue Aktenheft „Fall Longpoille" zu und sagte zu Artemis: „Sie sind entlassen."

Als die schwere, eisenbeschlagene Tür sich zwischen dem Gericht und ihr schloß, blieb die alte Frau einen Augenblick stehen. Sie war noch wie betäubt. Das Verhör, die Angst und alle Bilder, die der Anblick des alten Städtchens in ihr wiedererweckt hatten, wirkten noch in ihr nach.

„Nichts verschweigen und nichts hinzufügen", hatte der Richter gesagt, als er sie vereidigte. Das Herz schlug ihr wie ein Hammer bei dem Gedanken, daß sie nicht alles gesagt hatte, was sie wußte. Die Knie zitterten der alten Frau, als sie die Treppe hinunterstieg. Sie nahm das Tuch aus dem Korbe und wischte sich über die Stirn, wie um etwas fortzuwischen. Die Sonne draußen blendete sie. Gott, wie ihr das Herz klopfte.

Plötzlich riefen zwei helle Kinderstimmen: „Artemis!"

Und die beiden Gontardschen Jungen liefen auf sie zu und sprangen ihr an den Hals.

„Artemis, Artemis, bist du wieder da?" schrien sie und umarmten die Alte. „Was machst du denn hier? Und warum bist du nicht mehr bei uns?"

Sie strich ihnen über die Lockenköpfe. „Ich bin hergekommen wegen eines Prozesses. Ich habe gar keine Zeit. Ich muß gleich auf den Bahnhof."

„O nein, du kommst mit uns! Wie wird sich Vater freuen, wenn er dich sieht!" sagte der Aelteve. „Und Mama erst!" rief der Jüngere.

Artemis war gerührt. Sie kramte aus ihrem Henkelkorbe zwei Bonbons heraus und gab sie den Jungens. Dann machte sie sich los und ging, ohne sich umzusehen, nach dem Bahnhof. An Ecke des staubigen öden Marktplatzes setzte sie sich auf die Lederbank und wartete auf den Zug, der sie heimwärts trug. Sie sah keinen Menschen an, sie sah mit einem sonderbaren leeren Blick in die Ferne, und ihre Lippen bewegten sich, wie wenn man betet.

*

Ein strahlender Junimorgen erhob sich über der kleinen Stadt B. Die blauen Schieferdächer schimmerten blank zwischen blühenden Gärten, die bunt von Rosen waren, und die Weingärten brannte heiß die Sonne.

Der Zug stand zur Abfahrt bereit. Die dritte Klasse war mit Soldaten besetzt, die zweite war ganz leer. Charles und Odette waren in ihrem Abteil allein.

„Abfahren!" rief der Stationsvorsteher, und er nahm seine Fahne unter dem Arm heraus und schwenkte den roten Lappen. Der Zug puffte noch rasch eine große schwarze Rußwolke in den Bahnhof und setzte sich dann schnaubend in Bewegung, nach Art kleiner Züge, die sehr wichtig tun, wenn sie ihre paar Wägelchen durch die Lande ziehen.

„Sieh mal, wie uns die alte Kathedrale nachgrüßt", sagte Charles, der am offenen Fenster stand. Hoch über d. Stadt ragte die Rote Dame. In den hohen Glasfenstern, die in den grauen Stein der alten Kathedrale hineingeschnitzt schienen, funkelte die Sonne.

Odette sah nicht mehr zurück. Sie hatte die Augen geschlossen. Nicht zurückdenken . . . vorwärts. Sie atmete tief auf, als der Zug die Stadt verließ.

Man sah gerade noch das „Schlößchen" am Walde. Eine Gardine flatterte an dem einen Fenster. Marie hatte sicher vergessen, das Fenster zu schließen. Man sah ein helles Kleid im Garten. Jemand war sicher bei den Erdbeeren. „Wie schön sich die alte Stadt präsentiert aus der Ferne", sagte Charles.

„Ja, aus der Ferne", sagte Odette. „Wie du an B. hängst!"

„Es ist meine Heimat", sagte er einfach. „Du liebst Orleans, ich liebe mein B."

(Fortsetzung folgt.)

Regeln beim Backen im Haushalt.

Von Fader.

Den Hauptfeiertag zum guten Gelingen jeder Art von Backwerk ist, daß alle dazu nötigen Zutaten, wie Mehl, Eier, Butter, Zucker, Milch, reife Hefe und Tabelsyrup, am Tage vorher bereitet werden, damit man sich das ganze Gebäck, Brot, Pfefferkuchen, Lebkuchen, Honigkuchen usw. am Tage vorher bereiten kann und nicht erst am Backtag, wenn man sie nötig hat, erst Mehl und Zucker zu kaufen braucht. Es ist ein garstiges Ding

schnelles Vorgehen nur die Gefahr des Scheiterns vermehre. Nach Ablehnung der von Sowjetrußland vorgeschlagenen totalen Abrüstung betonte er, daß die Herstellung der Sicherheit die wichtigste Voraussetzung für die Herabsetzung der Rüstungen sei. Polen lege deshalb den allergrößten Wert auf das Zustandekommen von regionalen Sicherheitsverträgen. Als vierter und letzter Redner der Vormittagssitzung sprach der Italienische Ministerpräsident Woldemaras, der den Kelloggpakt seiner moralischen und juristischen Bedeutung nach würdigte und beantragte, den Völkerbundspakt dem Kelloggpakt anzupassen. Die Abrüstungsfrage sei durch das Zustandekommen dieses Paktes wesentlich erleichtert worden. Darauf wurde der Antrag Mottas und derjenige Woldemaras dem Tagesordnungsausschuß überwiesen, worauf sich die Versammlung auf heute nachmittag 4,30 Uhr vertagte. Auf der Tagesordnung steht die Vornahme der Wahl der Erstrichter im Ständigen Internationalen Haager Gerichtshof. Die Generaldebatte wird erst in der nächsten Woche fortgesetzt. Heute nachmittag 3,30 Uhr tritt ferner der Völkerbundsrat zusammen.

Letzte Sitzung des Völkerbundsrates in seiner bisherigen Zusammensetzung.

WTB. **Genf**, 8. Sept. Vor den am Montag stattfinden Neuwahlen für den Völkerbundsrat ist dieser heute nachmittag zu seiner letzten Sitzung in der bisherigen Zusammensetzung zusammengetreten und erledigte eine Reihe von Fragen. Hierauf zog sich der Rat zu einer Geheimsitzung in den Räumlichkeiten des Generalsekretärs zurück, um die Wahl des Ersatzrichters in den Ständigen Internationalen Schiedsgerichtshof im Haag vorzunehmen. Gleichzeitig trat die Völkerbundsversammlung im Reformationssaal zur Vornahme der Wahl des Ersatzrichters zusammen, die statutengemäß gleichzeitig und geheim vorzunehmen ist. Nach Wiederherstellung der Oeffentlichkeit befaßte sich der Rat noch mit verschiedenen Minderheitsfragen.

Hughes Nachfolger von Professor Moore.

WTB. **Genf**, 8. Sept. Der frühere amerikanische Staatssekretär Hughes ist heute nachmittag vom Völkerbundsrat in einer geheimen Sitzung einstimmig als Nachfolger des zurückgetretenen Professors Moore zum Mitglied des Internationalen Ständigen Gerichtshofes im Haag ernannt worden. In der Völkerbundsversammlung, die gestern war, erhielt er 41 von 48 Stimmen, 5 Stimmen waren für Reichsgerichtspräsident Dr. Simon abgegeben worden.

Besprechung des Reichskanzlers mit Lord Cushendun.

WTB. **Genf**, 8. Sept. Reichskanzler Müller und Lord Cushendun verließen heute gegen Mittag die Vollsitzung des Bundesversammlung und begaben sich gemeinsam zu einer Besprechung ins Hotel Beau Rivage. Die Unterredung, an der auch Staatssekretär v. Schubert und der Privatsekretär Lord Cushendun teilnahmen, dauerte 40 Minuten. Der Reichskanzler legte in ausführlicher Weise den deutschen Standpunkt dar. Lord Cushendun erklärte sich bereit, die Besprechungen in der geplanten Form fortzusetzen und ihren Gegenstand auch in einer gemeinsamen Besprechung der Besatzungsmächte zu erörtern.

„Echo de Paris" über die Räumung.

WTB. **Paris**, 9. Sept. Ueber den Stand der von Reichskanzler Hermann Müller in Genf geführten Verhandlungen über die vorzeitige Rheinlandräumung glaubt der Außenpolitiker des „Echo de Paris", der in Genf weilt, berichten zu können: So wie die Dinge stehen, ist nicht gesagt, daß Hermann Müller aus Genf das formelle, binnen kurzem auszuführende Versprechen der Räumung des Rheinlandes mitbringen wird. Aber zum wenigsten wird er, wenn er wieder in Berlin eintrifft, das Versprechen, über die Lösung zu verhandeln, in der Tasche haben.

Der Genfer Berichterstatter des „Oeuvre" will erfahren haben, daß Deutschland, bevor es Vorschläge mache, die eine Unterredung zu fünfen in dieser Woche ermöglichen würde, wünsche, zum wenigsten die offiziöse Versicherung zu erhalten, daß die Alliierten bereit seien, den Zeitpunkt der Räumung der zweiten Zone vorzuverlegen, und zwar ohne irgend eine Gegenleistung. Die Lage werde sich zweifellos am Montag oder Dienstag klar abzeichnen.

*

Botschafter Graf Brockdorff-Rantzau gestorben.

WTB. **Berlin**, 9. Sept. Der deutsche Botschafter in Moskau, der jur. Ulrich Graf Brockdorff-Rantzau, ist am Samstag abend in Berlin in der Wohnung seines Bruders infolge eines Schlaganfalles plötzlich verschieden. Graf Brockdorff-Rantzau, der im 60. Lebensjahre stand, hat sich durch seine historische Rolle und durch seine Gegenvartsleistungen gleichermaßen um das deutsche Volk hochverdient gemacht. Der plötzliche Tod dieses hervorragenden Diplomaten bedeutet einen außerordentlich schweren Verlust für die deutsche Politik. Sein Name wird in der Geschichte fortleben.

WTB. **Berlin**, 9. Sept. Der Reichspräsident hat zum Tode des deutschen Botschafters Grafen Brockdorff-Rantzau im Laufe des heutigen Vormittags durch Staatssekretär Meißner dem Bruder des Verstorbenen, Ernst Grafen Brockdorff-Rantzau, seine herzlichste Anteilnahme aussprechen lassen.

WTB. **Genf**, 9. Sept. Die Nachricht von dem Tode des deutschen Botschafters in Moskau Grafen Brockdorff-Rantzau, hat bei der deutschen Delegation in Genf tiefe Bewegung hervorgerufen. Reichskanzler Müller, Staatssekretär Dr. v. Schubert sowie Mitglieder der deutschen Delegation haben telegraphisch ihr herzliches Beileid zum Ausdruck gebracht.

*

Reichsmirtschaftsminister Dr. Curtius zur Reparationsfrage.

WTB. **Köln**, 9. Sept. Bei der Eröffnung des 7. Allgemeinen Deutschen Bankiertages gab Reichswirtschaftsminister Dr. Curtius in seiner Begrüßungsrede im Namen der Reichsregierung und der preußischen Regierung zum Reparationsproblem etwa folgende Erklärung ab: Ihre bedeutsame Tagesordnung wird mit einer Darstellung der Finanzwirtschaft beginnen. Sie werden dabei das Reparationsproblem in den Mittelpunkt stellen. So fällt der Schatten dieses Problems auf Ihre ganzen Betrachtungen. Die Zurückhaltung der Reichsregierung in der öffentlichen Erörterung der Lösung der Reparationsfrage hat bisher allgemeine Billigung gefunden. Solche Zurückhaltung ist heute doppelt geboten. **Die Reichsregierung hat, gestützt auf unser Recht und auf politische Vernunft, durch den Reichskanzler die alsbaldige Räumung der besetzten Gebiete gefordert. Die Verhandlungen darüber sind noch im Gange. Die Gegenseite hat dabei auch Verhandlungen über die Reparationsfrage angeregt.**

Wir erkennen die Abhängigkeit des Räumungsverlangens von einer Neuregelung unserer finanziellen Verpflichtungen nicht an und wissen, daß gerade das Rheinland eine erkaufte Räumung ablehnt. Daß die Reichsregierung aber bereit bereit war und sich bereit erklärt, über die Reparationsfrage zu verhandeln, möchte ich ausdrücklich betonen.

*

Sonstige Meldungen.

Calles billigt den Beitritt Mexikos zum Kelloggpakt.

WTB. **Mexiko**, 9. Sept. Präsident Calles hat der Empfehlung des Departements für auswärtige Angelegenheiten in Mexiko, dem Kelloggpakt beizutreten, zugestimmt.

Die Lage in Samoa.

WTB. **Wellington**, 7. Sept. Eine Reutermeldung aus Samoa besagt, daß die „Mau" (Liga der samoanischen Eingeborenen) noch „widerspenstig" sei. Es wird berichtet, daß gestern eine Versammlung abgehalten wurde, der bei beschlossen wurde, den Bericht der Völkerbundsmandatskommission zu ignorieren, und den Boykott der Läden wieder anzuordnen. Die Mau-Polizei würde jedoch keine Boykottposten aufstellen. Es wurde auch verlangt, die Londoner Missionsgesellschaften sollten alle weißen Missionare zurückziehen und an ihrer Statt samoanische einstellen, widrigenfalls die Mau eine samoanische Kirche errichten würde.

*

Vom Katholikentag in Magdeburg.

Der Katholikentag und die staatsbürgerlichen Aufgaben.

WTB. **Magdeburg**, 8. Sept. Die Vertreterversammlung nahm heute vormittag die Berichte der vier Unterkommissionen entgegen, von denen besonders dem Bericht des politischen Ausschusses besondere Bedeutung zukommt. In diesem Bericht wird u. a. der Wunsch formuliert, daß auch fernerhin bei Tagungen der deutschen Katholiken Gelegenheit zu gemeinsamen gedanklichen Arbeit und Aussprache gegeben werde. Die Wirkung müsse sein, daß die Kritik an Politikern nicht mehr Formen einnimmt, die den Willen und die Freude an der gemeinsamen Aufgabe trüben und gefährden. Ein Aufruf an die deutschen Katholiken soll zu verstärkter Mitarbeit im öffentlichen Leben auffordern. In der Entschließung heißt es weiter, daß die deutschen Katholiken am deutschen Staat der Gegenwart mit allen Kräften mitarbeiten müßten. Angesichts der schweren sittlichen Zersetzungserscheinungen, dem Ueberhandnehmen ökonomischer Großmachtbildungen, sozialpolitischer Spannungen und radikaler Bewegungen müsse die Idee des Staates und der Nation als sittliche Gemeinschaft überall nachdrücklich herausgestellt werden.

Präsident Dr. Baumgartner über die Bedeutung der Katholikentage.

WTB. **Magdeburg**, 9. Sept. Nachdem in der Abendversammlung des Deutschen Katholikentages am Samstag Professor Behm über die Bedeutung des deutschen Katholizismus für die deutsche Kultur gesprochen hatte, gab Landtagspräsident Dr. Baumgartner-Karlsruhe einen Ueberblick über die Geschichte der deutschen Katholikentage. Er führte aus, diese Katholikentage hätten einen vielfachen Zweck gehabt. Sie sollten nach außen hin die Bedeutung des Katholizismus für das gesamte Leben in Deutschland zeigen und die Möglichkeit bieten, sich über alle auf dem religiösen und kirchlichen Gebiete vorliegenden aktuellen großen Zeitfragen auszusprechen. Dann sollten sie aber auch dazu dienen, event. Angriffe der Gegner gegen die katholische Kirche abzuwehren, und schließlich sollten sie die Liebe und Treue des katholischen Volkes zu Kirche und Vaterland pflegen und zu machtvollem Ausdruck bringen.

*

Von den Parteien.

Demokratische Tagungen.

Der demokratische Parteiausschuß ist für den 21. Oktober zu einer Sitzung nach Berlin einberufen worden. Einen Tag vorher, am 20. Okt., wird der Vorstand der Deutschen Demokratischen Partei eine Sitzung abhalten und eine Woche vorher findet in Dresden eine auf mehrere Tage berechnete Ferientagung d. demokratischen Reichstagsfraktion statt. In dieser Ferientagung werden die grundsätzlichen Fragen der demokratischen Politik und die politischen Aufgaben des kommenden Winters besprochen werden.

*

Der Kriegsanleiheskandal.

Beschlagnahmungen im Ausland.

Berlin, 8. Sept. Laut „Voss. Zeitung" haben die Berliner Untersuchungsbehörden in den letzten Tagen im Auslande umfangreiche Beschlagnahmungen durchgeführt, die nach Ansicht der Staatsanwaltschaft wesentliche Klärung in den kriegsanleiheskandal gebracht haben. Bei den beschlagnahmten Material handelt es sich in erster Linie um den Fund eines wichtigen Briefwechsels, nach dem man schon geraume Zeit gesucht hat.

*

Luftverkehr.

Zum Ergebnis der Ausschreibung für den Bau amerikanischer Lenkluftschiffe.

WTB. **Friedrichshafen**, 7. Sept. Wie uns Dr. Eckener in seiner Eigenschaft als Direktor der Goodyear-Zeppelin-Company in Akron in Ergänzung der Meldung aus Washington über das Ergebnis der Ausschreibung für den Bau zweier lenkbarer Luftschiffe mitteilt, hat die Goodyear-Zeppelin-Gesellschaft bei dem von der amerikanischen Marine ausgeschriebenen Wettbewerb mit ihren drei eingereichten Entwürfen die ersten drei Preise belegt. Die Firma Schütte-Berlin erhielt den vierten Preis, die amerikanische Brown-Boveri-Gesellschaft den fünften Preis.

Ein britisches Marineflugzeug verschollen.

WTB. **London**, 9. Sept. Wie das Luftfahrtministerium mitteilt, sind drei Flieger, die am 5. September in einem dem Flugzeugmutterschiff „Argus" zugeteilten Marineflugzeug zu einer Erkundung ausgebrochen waren, verschollen. Man nimmt an, daß sie in die Nordsee gestürzt sind. Nachforschungen, die von mehreren Schiffen angestellt wurden, **sind erfolglos geblieben.**

*

Unglücksfälle.

Merkwürdige Fliegerunfälle.

Berlin, 10. Sept. Bei den gestrigen Kunstflügen in Eberswalde verunglückte der Fallschirmabspringer Kurt Liebke. Als er aus 100 Meter Höhe abgesprungen war, wurde er vom Wind vom Flugplatz abgetrieben und geriet über die chemische Fabrik von Hegermühle. Er stürzte durch das Glasdach, blieb aber zum Glück an den Stricken des Fallschirmes hängen. Liebke wurde durch Glassplitter schwer verletzt. Am Sonntag vormittag hatte ein auf dem Tempelhofer Feld gestartetes Flugzeug Motorbesatz. Bei dem Versuch einen geeigneten Landungsplatz zu finden, geriet der Flieger in einen Schwarm Tauben, durch den Propeller wurden 25 Tauben getötet. Die Maschine landete schließlich wieder auf dem Flugplatz.

Eisenbahnunfall.

WTB. **München**, 9. Sept. Nach Berichten von Reisenden soll der Schnellzug D 39 bei Mattarello zwischen Trient und Roveretc auf einen Güterzug aufgefahren sein. Fünf Reisende sollen verletzt und drei Wagen verbrannt sein. Wie die Reichsbahndirektion München auf Anfrage mitteilt, spricht für die Wahrscheinlichkeit, daß sich ein Unfall ereignet hat, die Tatsache, daß mehrere Deutsche Reichsbahnwagen am dem Zuge gefehlt und durch italienische Wagen ersetzt waren. Eine offizielle Bestätigung durch die italienischen Bahnbehörden war nicht zu erlangen.

Schweres Grubenunglück in Ostoberschlesien.

WTB. **Gleiwitz**, 9. Sept. In dem Abendstunden des Samstags ereignete sich auf dem Ottfeld der Cleophasgrube bei Kattowitz ein schweres Grubenunglück. Durch einen außerordentlich starken Erdrutsch stürzte eine Strecke zusammen. 5 Arbeiter wurden durch die herabfallenden Kohlen- und Gesteinsmassen verschüttet. Trotz er sofort einsetzenden Rettungsarbeiten konnten nur zwei der Verschütteten lebend geborgen werden. Da die Einstürze der Kohlenmassen fortdauern und somit eine Weiterführung der Bergungsarbeiten unmöglich ist, hat man die Hoffnung auf die Rettung der drei noch im Schacht eingeschlossenen Arbeiter aufgegeben.

Schweres Unglück bei dem Autorennen auf der Monza-Bahn.

Auf der Monza-Bahn bei Mailand fand am Sonntag das Automobilrennen um den Großen Preis von Europa statt. Dabei kreiste das Auto Materassis, der mit einer Geschwindigkeit von ungefähr 200 Kilometer fuhr, ein anderes Auto, stürzte und wurde in das Publikum geschleudert. 19 Personen, darunter Materassi, wurden getötet, 26 verwundet, darunter einige schwer.

*

Vermischte Nachrichten.

— **Schwere Dampferkollision auf der Elbe vor Blankenese.** Nach Beendigung des Feuerwerkes zum Schluß der Altonaer-Blankeneser Festwoche wurde auf der Elbe vor Blankenese der Dampfer „Königin Luise" der Ost-Linie von einer anderen Dampfer, vermutlich einem englischen Kohlendampfer, an Steuerbordseite hinter dem Radkasten gerammt. An Bord des Dampfers „Königin Luise" entstand sofort eine große Panik, eine ganze Reihe von Personen sprang über Bord. Von ihnen dürften zwei oder drei ertrunken sein. Zirka 30 Personen wurden am Blankeneser Hafen von den Sanitätskolonnen verbunden. Einige Schwerverletzte wurden in das Stockenhuser Krankenhaus gebracht. Die Königin Luise wurde auf den Strand gesetzt.

— **Im Faltboot über den Ozean.** Nach einer Mitteilung aus St. Thomas auf den Virgin-Inseln (Kleine Antillen) ist der Deutsche Franz Römer in seinem Faltboot in Richtung Newyork weitergefahren.

— **Genf** ist, wie viele andere Großstädte, eine Stadt, in der es recht lärmend hergeht, aber am geräuschvollsten ist es rings um die Gebäude des Völkerbundes, so daß dadurch die Sitzungen manchmal empfindlich gestört werden. Der Völkerbund ist gegenwärtig eine der größten Sehenswürdigkeiten von Genf, große Scharen von Reisenden besichtigen die Räume und wandern unter lebhaftem Geplauder durch die leeren Hallen. An manchen Tagen beträgt die Zahl dieser Besucher bis zu 2000, darunter sind auch Kinder, die sich in ihren Spielen durch die Bedeutung dieser internationalen Einrichtung nicht stören lassen. Wie ein Genfer Blatt erzählt, wurde vor kurzem ein Höhepunkt des Lärms in dem geräuschvollen Völkerbund erreicht. Es war während einer Sitzung der internationalen Konferenz zur Beaufsichtigung der Waffenherstellung, als plötzlich ein ohrenbetäubendes Lachen und Kreischen durch die geöffneten Fenster in den Sitzungssaal drang. Es war eine Gesellschaft von 250 jungen Mädchen, die sich in dem Garten belustigte und seine Rücksicht auf den französischen Delegierten Jouhaux nahm, der gerade eine Rede hielt. Gleichzeitig erschien über dem Garten ein römischer Flieger, der zu Ehren des Völkerbundes über dem Gebäude einige „Runden" fuhr und dabei seinen Motor gehörig surren ließ. Die Geräusche waren so stark, daß Jouhaux, dessen Riesenstimme berühmt ist, trotz Aufbietung aller seiner Stimmkräfte sich nicht mehr verständlich machen konnte. Es war kein Wort im Sitzungssaal zu verstehen und die Verhandlungen mußten einige Zeit unterbrochen werden.

— **175 indische Pilger bei einer Massenkatastrophe ertrunken.** Aus Allahabad wird dem „Daily Telegraph" berichtet, nach gewissen Meldungen seien bei den Ueberschwemmungen 175 Pilger, die sich nach den heiligen Feldern von Amarmad begaben, umgekommen. Der Pilgerzug soll aus insgesamt 5119 Pilgern bestanden haben. Die meisten von ihnen seien wegen des schlechten Wetters umgekehrt. Nur die 175 umgekommenen Pilger wollten unbedingt das Silberband nach den Heiligen Feldern tragen. Hierei wurden sie vom Wasser überrascht und ertranken.

— In Amerika, wo jedermann sein Automobil hat, gibt es in der Nähe der Postämter häufig ein bedrohliches Gedränge, denn **der Kraftfahrer, der einen Brief in den Kasten stecken will,** läßt seinen Wagen vor dem Postamt stehen, und so ist bald eine Versammlung von Autos vorhanden, die den Verkehr empfindlich stört. Wie in der „Umschau" berichtet wird, hat die kalifornische Stadt Oakland besondere **Briefkästen für Kraftfahrer** in der Nähe ihrer Postämter aufgestellt. Diese Kästen stehen ganz nahe am Straßenrand, sind sehr hoch und haben einen besonders gestalteten breiten Schlitz. Der Autobesitzer fährt also einfach an die Bordschwelle heran, hält vor dem Briefkasten, wirft seine Post hinein und fährt weiter. Man hat mit diesen Briefkästen so gute Erfahrungen gemacht, daß sie nun auch in anderen amerikanischen Städten den Kraftfahrern das Leben erleichtern sollen.

*

Die Negerstadt Newyorks.

— Nach der letzten Zählung wohnen **250 000 Neger in Newyork,** und man muß damit rechnen, daß innerhalb eines Jahrzehnts eine noch größere Zahl Schwarze in den Grenzen Newyorks leben werden. Die Newyorker sind von diesem neuen Bevölkerungszuwachs nicht gerade entzückt. Während bisher alle Völker und Rassen gleiche Duldung genossen und sogar die Chinesen Newyorks in freundlichem Verhältnis zu den Weißen standen, kehrte man jede Gemeinschaft mit den Negern entschieden ab. Es besteht zwar nicht der Haß, der noch immer in den Südstaaten aufflackert, aber die Schwarzen sind in Newyork stark isoliert. Die Negerstadt in Newyork liegt in Harlem auf der Manhattan-Insel mit der 135. Straße als Hauptverkehrsader. Mehr als 200 000 Neger wohnen jetzt in diesem Bezirk, der noch vor 20 Jahren ein elegantar Wohnort der weißen Bevölkerung war. Außer den neugierigen Besuchern, die sich in dieses schwarze Gewimmel wagen, gibt es keine Weißen in Harlem. Negerpolizisten beaufsichtigen den Verkehr, Negerbriefträger besorgen den Postdienst, Negertheater, in denen nur Schwarze auftreten, sorgen für das Vergnügen. Man speist in Negerrestaurants und liest Negerzeitungen, die mir auf das Interesse ihres schwarzen Publikums Rücksicht nehmen. In den Hinterhäusern treiben „Medizinmänner" und „Hexen" ihr düsteres und unheimliches Wesen, heilen alle Krankheiten und brauen Liebestränke. Die meisten der Newyorker Neger sind Nachkommen der Sklaven, die im amerikanischen Bürgerkrieg vor 60 Jahren ihre Freiheit gewannen. Kaum zwei Generationen hindurch haben sie Zeit gehabt, sich dem modernen amerikanischen Leben anzupassen, und so ist es begreiflich, daß noch immer Werglauben und Unwissenheit unter ihnen herrschen, daß sie leicht die Beute von „Bauernfängern" und Betrügern werden. Die Schulen bieten den Newyorker Negern einen ebenso guten Unterricht wie den weißen Kindern, aber die kleinen Schwarzen besitzen noch nicht die nötige Auffassungsgabe, um sich die für das Geschäftsleben notwendige Bildung anzueignen. Deshalb werden die Leiden in Harlem fast ausnahmslos von Weißen betrieben, denn die wolligen Köpfe haben noch nicht in die Geheimnisse der Buchführung und der Geschäftseinleitung eindringen können. Die Neger empfinden selbst diesen Mangel sehr schwer und zeigen ein starkes Bildungsstreben. Vorläufig sind sie aber noch vielfach der Gegenstand der Ausbeutung durch die Weißen, und die Negerprediger an den Straßenecken bringen ihnen das deutlich zum Bewußtsein. Aber die Hörer lauschen ziemlich stumpf, und man schwingt sich höchstens zu einem Protestzuge auf, bei dem ein Blechorchester in schreiend bunten Uniformen die Hauptrolle spielt. Die bunte Farbe hat überhaupt noch die große Anziehungskraft für diese in der Weltstadt angesiedelten Naturkinder. Es ist ein leichtherziges und frohes Völchen, das gerne singt und tanzt und nicht lange trüben Gedanken nachhängt. Die Männer verlassen des Morgens die Negerstadt, um ihrer Beschäftigung nachzugehen; meistens sind sie Kellner, Bediente und Liftboys. Die Frauen verdienen ihr Brot als Hausangestellte, als Wäscherinnen und Reinemachefrauen; sie sind fleißig, nur daß sie manchmal etwas von der Wäsche stehlen. Die amerikanischen Hausfrauen trocknen ihre Sachen auf den flachen Dächern ihrer Häuser. Aber nur die leuchtend bunten Kleider lassen sie nicht draußen, weil die Negerin einem solchen Anblick nicht widerstehen kann und ein solches Stück mitgehen heißt. Die Sittlichkeit ist unter den Negern fast größer als unter den Weißen, denn die Geistlichen halten streng auf Ordnung und Moral. Schönheitswettbewerbe, bei denen sich die dunklen Damen in Badekostümen zeigen, sind der Höhepunkt „mondänen" Lebens, den man in der Newyorker Negerstadt findet.

*

Eine Denkschrift über das Schluchseewerk.

WTB. **Karlsruhe**, 7. Sept. Die dem Badischen Landtag nunmehr zugegangene Denkschrift über das Schluchseewerk sagt u. a. Die Verhandlungen über die Gründung der Schluchseewerk A.-G. stehen unmittelbar vor dem Abschluß. Mit dem Bau soll noch in diesem Jahre begonnen werden, damit der Betrieb gleichzeitig mit demjenigen des Kraftwerkes Rhburg-Schwörstadt Ende des Jahres 1930 eröffnet werden kann. Die Anlage soll auf 100 000 Kw. ausgebaut werden, auch wird die Zahl der Maschinensätze gegenüber dem ursprünglichen Projekt erhöht. Die Baukosten werden auf 43,3 Millionen RM. geschätzt. Es handelt sich um ein reines Speicherwerk, das nur zeitweilig im Jahre im Betrieb sein wird. Aktionäre können nur Stromselbstverbraucher oder Stromverteiler werden. Dem Recht der Entnahme elektrischer Kraft steht die Pflicht zur Abnahme gegenüber. Die Gesellschaft hat den Charakter einer reinen Bau- und Betriebsgemeinschaft, durch den sich für sie vorgesehenen Aufbau wird ihr jeder spekulative Charakter genommen.

Ueber die Beteiligung der Deutschen Reichsbahngesellschaft heißt es in der Denkschrift u. a.: Die Aussichten für die Durchführung der Elektrifizierungspläne der Reichsbahnhauptstrecken hätten sich in der letzten Zeit wegen Kapitalmangels derart verschlechtert, daß die Reichsbahn genötigt gewesen sei, ihre Beteiligung am Ausbau der badischen Wasserkräfte auf unbestimmte Dauer zurückzustellen. Es wird mit der Reichsbahn zu gegebener Zeit, event. auf veränderter Grundlage wegen einer Beteiligung verhandelt werden müssen. Dagegen ist die Beteiligung der Oberrheinwerke sichergestellt, und zwar mit den Kraftübertragungswerken Rheinfelden, mit dem Kraftwerk Laufenburg und mit dem gleichzeitig mit der Schluchseewerk zu gründenden Rheinkraftwerk Albbruck-Dogern A.-G. — Das etwa 15—15 Millionen betragende Aktienkapital der Schluchseewerk A.-G. wird wie folgt verteilt: Badenwerk 26 Proz., Rheinisch-Westfälisches Elektrizitätswerk in Essen 26 Proz., württembergische Gruppe 26 Proz., sonstige badische Interessenten (Rheinfelden, Laufenburg, die Städte Freiburg und Karlsruhe) 22 Proz. Bis zur Regelung der Verteilung der Anteile unter den württembergischen und badischen Interessenten übernehmen erforderlichenfalls das Badenwerk und das Rheinisch-Westfälische Elektrizitätswerk je 50 Proz. Den Vorsitzenden des Aufsichtsrates stellt das Badenwerk. Aktien dürfen nur mit gegenseitiger Zustimmung der anderen Aktionäre veräußert werden. Zusammenfassend sagt die Denkschrift: Die Vorteile des Projektes beruhen darin, daß für die nächsten Jahre im großen Umfang Arbeitsgelegenheit geboten wird, daß die Beschaffung von Strom durch das Land selbst besorgt wird, daß im Lande erhebliche Kapitalien von etwa 80 Millionen Mark festgelegt werden usw.

*

Der Schatz auf dem Meeresgrund.

Die Versicherungsgesellschaft Lloyd hat mit zwei großen holländischen Firmen einen Vertrag abgeschlossen. Er die Hebung der „Lutine" zum Gegenstand hat. Die „Lutine" war eine stolze, mit Geschützen bewaffnete Segelfregatte, die im Oktober 1799 von dem englischen Hafen Yarmouth ihre letzte Fahrt antrat. Sie geriet in der Nähe der holländischen Küste zwischen den Inseln Texcelling und Scheveningen in einen Sturm und ging mit der gesamten Mannschaft unter. Ihre außerordentlich wertvolle Ladung sank in die Tiefe. Sie bestand aus Gold- und Silberwaren und aus einer großen Menge von Gold- und Silbermünzen, dem Sold für die englischen Truppen, die damals mit den Holländern gegen Frankreich kämpften. Der Wert der Ladung belief sich auf etwa 1,5 Millionen Pfund Sterling, d. h. 30 Millionen Mark. Es ist aber sehr schwer zu sagen, wieviel von diesen Werten noch vorhanden ist. Schon in den ersten Wochen nach dem Untergang der „Lutine" holten sich holländische Fischer von dem damals noch bequem zu erreichenden Wrack, was sie eben mitnehmen konnten. Mit der Zeit versank das Wrack immer tiefer in den Sand und die Jagd auf die versunkenen Schätze wurde schwieriger. Sie ist aber fast ununterbrochen fortgesetzt worden und war stets der Traum von Abenteurern aller Art. Es ist ebenmäßig ein systematischer Hebungsversuch gemacht worden, und deshalb nimmt man an, daß jedenfalls ein sehr erhöhlicher, wenn nicht der größte Teil der Gold- und Silberladung noch auf dem Meeresboden ruht. Die Ladung ist Eigentum der Londoner Versicherungsgesellschaft Lloyd, die damals die Fregatte versichert hatte und nach dem Untergang des Schiffes den Schaden ersetzen mußte. Auf Grund des soeben abgeschlossenen Vertrages tragen die holländischen Firmen die Kosten der Hebungsarbeiten und sind dafür an dem Ertrag der Bergung mit einem bestimmten Prozentsatz beteiligt. Zu Beginn unseres Jahrhunderts sind zwei Geschütze der „Lutine" gehoben worden. Vor etwa 70 Jahren wurde die Schiffsglocke von einem Holländer geborgen. Sie hängt seitdem in der großen Halle der Londoner Versicherungsfirma und wird geläutet, wenn eine Hiobspost von der See eingetroffen ist.

*

Aus Baden.

§ **Vom Schwarzwald**, 6. Sept. (Ausbau der Dreiseenbahn.) Der fortgesetzt über Erwarten starke Verkehr auf der Dreiseenbahn Titisee-Seebrugg bedingt die Anlage eines Ausweiche- und Entlastungsgleises bei der Haltestelle Aha. Die hierfür erforderlichen Arbeiten, mit welchen dieser Tage begonnen wurde, nehmen längere Zeit in Anspruch. Sie verursachen eine Ausgabe von mehreren hunderttausend RM., da bedeutende Erdmassen abgetragen werden müssen, um Platz für das neue Schienengeleise zu schaffen.

— **Vom Schwarzwald**, 6. Sept. Im Bezirk Meßkirch brauchte man neulich zwanzig Telegraphenstangen. Sie wurden beim Telegraphenbauamt in Konstanz angefordert, trafen prompt ein, aber nicht etwa vom Schwarzwald, sondern aus Küstrin in Brandenburg. Die Fracht allein betrug 408 Mark. Der „Schwarzwälder", dem wir diese Notiz entnehmen, fügt mit Recht hinzu: Als ob d. Schwarzwald abgebrannt wäre. Armes Badener Land! (Aufklärung wäre jedenfalls erwünscht.)

*

Aus dem Breisgau und Umgebung.

-x: **Emmendingen**, 10. Sept. In der Samstagnacht wurde im Hotel „Post" hier ein Einbruch verübt. Der bis jetzt unbekannte Täter drang durch ein Oberlichtfenster in die Garage ein und entwendete aus einem daselbst eingestellten Auto eines Frankfurter Reisenden für etwa 300 Mark Gegenstände aller Art.

:: **Emmendingen**, 10. Sept. (**Volkschor „Liederkranz".**) Die Ferienzeit ist zu Ende. Mit dieser Woche beginnt der Verein wieder seine regelmäßigen Proben. Alle hiesigen Vereine rüsten zu ihren Spätjahrskonzerten. In einem Artikel der „Breisgauer Nachrichten" (bei welchem man mit Artikelschreiber geteilter Meinung sein kann) werden Sängerinnen und Sänger zur Mitwirkung von Mozarts „Requiem" in der evangelischen Stadtkirche gesucht. Es ist erfreulich und auch nichts dagegen einzuwenden, wenn alle passgebegabten Mitbürger der Stadt sich einmal zusammenfinden, um gemeinschaftlich ein größeres Chorwerk zur Aufführung zu bringen. Nur sollte dieses Arrangement von einer neutralen Stelle aus geschehen und nicht, wie in diesem Falle, von der Vorstandschaft dreier Vereine. Mit oder ohne Absicht ist man darüber hinweggegangen, daß wir noch drei Gesangvereine am Platze haben, die doch schon über ihre Qualität und Quantität vorzügliche Proben ihres Könnens abgelegt haben. Erinnert sei nur an das von unserem Verein, unter der Leitung von Frl. Freya Wolfsbrunn im Frühjahr abgehaltene Schubertkonzert, das bei der großen Zuhörerschaft, aus allen Schichten der Bevölkerung, den allerbesten Eindruck hinterlassen hat, lobend von vielen Autoritäten zensiert und vom Kultusminister als gemeinnützig anerkannt wurde. Wir wissen ganz gut, daß die Pflege volkstümlicher Gesangskunst und das Studium großer erhebender Werke der Tonkunst wichtige Aufgaben der Volksbildung sind. Darum fanden sich seit vielen Jahren neben anderen Chorvereinen vor allem auch die Volkschöre mit diesem Gebiete der Musik. Das 1. Deutsche Arbeitersängerfest in Hannover im Juli d. J. hat bewiesen, daß auch die Arbeitergesangvereine wohl in der Lage sind mit innerlichem Gemüt bei der Sache sind, religiöse Chorwerke zur Aufführung zu bringen. Werke wie Beethovens „Missa solemnis", Bachsche Kantaten, Verdis „Requiem", Händels „Salomo", „Jahreszeiten", „Judas Maccabäus" usw. waren von ausgezeichnetem Erfolg gekrönt und hinterließen dort einen tiefen und gewaltigen Eindruck. Auch der Volkschor „Liederkranz" gedenkt einmal solch ein geistliches Chorwerk aufzuführen und wird zur gegebenen Zeit an die wohllöbliche Kirchenverwaltung herantreten um Bewilligung und Zuverfügungstellung der evangelischen Stadtkirche. Ist es aber vielleicht doch nicht besser (um nicht mit dem bestehenden Kirchengesetz in Konflikt zu kommen), wie bisher, in Ermangelung eines größeren Saales, die städtische Turnhalle zum Abhalten solcher Konzerte zu benützen? Nun, wir wünschen der Aufführung am 2. Dezember den besten finanziellen und moralischen Erfolg. Mögen sich recht viele Sängerinnen und Sänger dazu melden. Schöner hätte es schon ausgesehen, und das ist der Kardinalpunkt, wenn man etwas „Großes für die Allgemeinheit" aufführen will, daß alle Dirigenten und Vorstände der gesangpflegenden Vereine Emmendingens zusammengerufen worden wären, ohne Gefahr zu laufen, „einen zu großen Apparat zu bekommen". Wir haben den Artikel zur Kenntnis genommen und werden unser geplantes Spätjahrskonzert so legen, daß der Aufführung in der Stadtkirche kein Abbruch getan wird. Unsere Sängerinnen, Sänger und Kinder bitten wir, wieder regelmäßig und pünktlich unsere Proben zu besuchen, damit ersprießliche Arbeit geleistet werden kann. Nur in der Einigkeit und Geschlossenheit liegt unsere Kraft. Wir bitten das Inserat der heutigen Ausgabe zu beachten.

Arbeitslosenzählung. Am 5. September 1928 wurden im Arbeitsamtsbezirk Freiburg 775 (in der Vorwoche 775) Arbeitslose unterstützt. Auf die Stadt Freiburg entfielen davon 524 (507) und zwar 394 (374) männliche und 130 (113) weibliche. In den übrigen Errichtungsgemeinden wurden 251 (268), davon 112 (108) männliche und 139 (160) weibliche Arbeitslose gezählt. Am gleichen Tage des Vorjahres wurden im ganzen Arbeitsamtsbezirk 710 (538 männliche und 172 weibliche) Arbeitslose unterstützt. Die Zahl der Arbeitsuchenden betrug am 5. September 1928 3160 (3110), davon 1777 (1892) männliche und 1383 (1248) weibliche. Die Zahl der offenen Stellen belief sich auf 763 (729), davon 287 (287) männliche und 466 (442) weibliche.

!—! **Anerkennung der badischen höheren Handelsschulen in Preußen.** Die badischen höheren Handelsschulen, die den Bedingungen des Erlasses vom 8. April 1910 entsprechen, werden vom Handelsminister als gleichwertig mit den preußischen höheren Handelsschulen anerkannt. Zurzeit sind dies die städtischen höheren Handelsschulen in Freiburg, Rastatt, Karlsruhe, Pforzheim und Heidelberg.

!;! **Denzlingen**, 7. Sept. Die Familie Friseur Scherberger hier wurde von schwerem Leid betroffen. Wie ihnen aus Brooklyn (Vereinigte Staaten von Nordamerika) mitgeteilt wurde, stürzte ihr Sohn, Flieger Max Scherberger, dort bei Vorführung von Kunstflügen mit seinem Flugzeug und einem Begleiter ab; beide Piloten waren sofort tot. Wie festgestellt wurde, war das Höhensteuer gebrochen. F. Ztg.

-r, **Endingen**, 10. Sept. Letzter Tage kam die nach Nördlingen (Bayern) zur Reparatur gesandte Glocke der St. Martinskirche w

Vom Weinbau.

Das Reinigen der Weinfässer. Draußen in den Weinbergen schwellen die Trauben, bis zur Weinlese vergehen zwar noch einige Wochen, aber es ist jetzt hohe Zeit, die leeren Lagerfässer zur Aufnahme des „Neuen" herzurichten. Solche, die jahrelang ohne Inhalt waren, sind erst einmal mit Wasser zu füllen und darauffhin zu prüfen, ob sie dicht sind. Das Reinigen des Fasses mit Bürste ist eine Selbstverständlichkeit, wer noch mehr tun will, spritze es mit Branntwein aus, vorzugsweise eignet sich dafür Pflaumenschnaps oder Hefen-(Trusen-)schnaps. Beim nachfolgenden Einschwefeln sparsame Vorsicht walten lassen, sonst bekommt der neue Wein leicht einen schweseligen Beigeschmack. Je gründlicher ein Faß gereinigt und präpariert wird, umsomehr kann man der Ueberzeugung sein, den Wein preiswert verkaufen zu können.

*

Aus Natur und Leben.

— In Frankreich findet man in dem Tal der Saone, oberhalb der Mündung der Saone in die Rhone, eine gerade gegenwärtig blühende Industrie, die wenig Arbeit verlangt und viel einbringt. Es handelt sich um den Einfang einer besonderen Mottenart, die sich vorzüglich als Wildfutter eignet. Diese weißen Motten kommen in dem Saonetal in ungeheuren Mengen vor. Sie haben nur ein ganz kurzes Dasein. Des Abends gehen die Bauern an die Ufer der Saone, breiten große Tücher aus und stellen weithin leuchtende Azetylen-Lampen auf den Boden. Sie setzen sich nieder, warten in Ruhe und sehen zu, wie die Ernte sich allmählich auf ihren Tüchern sammelt. Die Lichter ziehen die Motten an, die in dichten Wolken auf die Tücher niederfallen und dort ihr kurzes Dasein beenden. Zuweilen hört es aus, als ob das ganze Tal in einem wirbelnden Schneesturm gehüllt sei. Etwa um elf Uhr des Abends ist die Ernte des Tages eingebracht. Sie wird in den Tüchern nach Hause getragen. Am nächsten Morgen werden die toten Insekten in der Sonne getrocknet, die gepuderten Flügel fallen ab und die Körper werden zu Wildfutter verarbeitet. Fasanen bekommt dieses Mottenfutter besonders gut. Einer der besten Abnehmer ist England. Die Nachfrage ist so stark, daß die Bauern des Saonetales sie kaum befriedigen können und in jedem Jahr ein vorzügliches Geschäft machen.

— Niemand tritt in **Amerika** eifriger für den **Fortbestand des Alkoholverbots** ein, als die **Schmuggler**, denn sie werden schwer reich. Staatsanwalt McPaylan in **Philadelphia** hat dem Gericht einen Vortrag über die Gewinne gehalten, die die Alkoholschmuggler in die Tasche zu stecken pflegen. Er stellte fest, daß ein Syndikat von ortsansässigen Alkoholschmugglern mehr als 42 Millionen Mark als Gewinn hat buchen können. Diese Summe ist nach den Feststellungen der Behörden bei den Banken und sonstigen Kassen von Philadelphia in Sicherheit gebracht worden. Die Schmuggler suchen sich bei der Anlegung des Bankkontos natürlich nach Möglichkeit zu decken. Sie verwenden falsche Namen und Adressen. So hat einer der Schmuggler, der im letzten Jahre 500 000 Dollars seinem Konto hat gutschreiben lassen, als Wohnung eine Adresse angegeben, die ich bei der Nachprüfung der Behörde als ein Stall herausstellte. Ein anderer, dessen Bankkonto sich in dem einen Jahre um 10 000 Dollars vermehrt hatte, wohnte, wenn seine Angaben stimmten, auf einem unbebauten Grundstück. Die Polizei kann natürlich trotz ihrer Wissenschaft nichts gegen die Schmuggler unternehmen, wenn sie sie nicht auf frischer Tat ertappt. Sie verdankt ihre Kenntnis von den Bankkonten der Personenbeschreibung, dieihr von den Bankbeamten gegeben worden ist.

*

Zur Beachtung.

DMWK. Was ist Solewasser? Solewässer sind künstliche Mineralwässer, die aus 98 Prozent Leitungswasser, 1 Prozent Kohlensäure und 1 Prozent Badesole, die aus irgend einer Salzquelle gewonnen wird, bestehen. Sie werden noch vielfach als natürliches Mineralwasser, besonders in Norddeutschland unter dem Namen Sauerbrunnen oder Phantasienamen, die an einen bekannten Quellort anklingen, vertrieben. Man sehe sich darum genau den Text der Flaschenschilder an, um vor Täuschungen bewahrt zu bleiben.

*

Turnen, Spiel und Sport

Fußball vom Sonntag.

Gruppe Baden:

Karlsruher FV. — FC. Villingen 7:1
VfB. Rastatt — Phönix Karlsruhe 2:4
SC. Freiburg — SpVgg. Freiburg 5:2

Gruppe Württemberg:

Sportfreunde Stuttgart — 1. FC. Birkenfeld 2:2
Union Böckingen — VfB. Stuttgart 2:0
Stuttgarter SC. — VfR. Heilbronn 1:1
Germania Brötzingen — Stuttgart Kickers 2:0

Kreis Oberbaden.

FC. Friedlingen — FV. Lahr 4:3
Kickers Freiburg — FC. Weil 1:3
FC. Tiengen — FV. Emmendingen 1:4
FC. Waldkirch — Phönix Freiburg 6:0

Handball.

Freie Turner Emmendingen I — Freie Turner Hornberg I 4:3
Freie Turner Emmendingen II — Freie Turner Hornberg II 0:8

— **Eine Plakette für die preußischen Olympia-Sieger.** Wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, hat der preußische Minister für Volkswohlfahrt den preußischen ersten Siegern und Siegerinnen bei den olympischen Spielen in Amsterdam die Plakette des Ministeriums für Volkswohlfahrt verliehen. Demnach haben diese erhalten: Frau Radtke-Batschauer, Breslau, Frl. Hilde Schrader-Magdeburg, Herr Kurt Möchter vom Berliner Ruderclub „Hellas", Herr Bruno Müller vom Berliner Ruderclub „Hellas".

*

Geschäftliche Mitteilungen.

40 Milliarden Mark gehen alljährlich durch die Hände der deutschen Hausfrauen.

Nicht weniger als die Hälfte des Volksvermögens wird Jahr für Jahr von den deutschen Hausfrauen verausgabt. An ihnen ist es, diese Riesenbeträge so auszugeben, daß sie ihnen größtmöglichen Nutzen bringen. Es gibt so zahlreiche Möglichkeiten, zu sparen, z. B. dadurch, daß man unter den Lebensmitteln immer dasjenige wählt, welches wohlfeil und trotzdem nahrhaft ist. Noch immer wissen zahlreiche Hausfrauen nicht, daß eine gute Margarine den gleichen Nährwert hat wie Butter, daß sie in hygienisch mustergültigen Großbetrieben hergestellt wird und daß jedermann, auch der Verwöhnteste, sie mit Appetit verzehren kann. Neuerdings steht den Hausfrauen eine Margarine zur Verfügung, die dank rationellster Großfabrikation alle Vorzüge eines guten Nahrungsmittels zu wirklich niedrigem Preise bietet. Sie wird unter Berücksichtigung neuester wissenschaftlicher Methoden in den größten und leistungsfähigsten Margarinewerken des Kontinents hergestellt. Es handelt sich um die Margarine Vera „Dienst am Haushalt", die ihrer Vorzüge halber viel Beachtung findet und, wie man hört, allgemein gelobt wird.

*

Handel und Verkehr.

Was die beiden Riesendampfer „Bremen" und „Europa" für den deutschen Arbeitsmarkt und die deutsche Industrie bedeuten.

Mit dem Bau der Schnelldampfer „Bremen" und „Europa" des Norddeutschen Lloyd waren auf den Werften: Deutsche Schiff- und Maschinenbau Aktiengesellschaft, Werk Act.-Ges. „Weser" in Bremen und Blohm u. Voß in Hamburg zusammen rund 10 000 Arbeiter beschäftigt. Diese Zahl kommt ungefähr der Bevölkerungsziffer der Stadt Emmendingen gleich.

In die genannte Arbeiterzahl sind jedoch nicht die Angehörigen der übrigen direkt und indirekt für den Bau der beiden Schiffe herangezogenen Berufe, wie das technische und kaufmännische Personal der Werften und der Reederei, ferner nicht die an den umfangreichen Materiallieferungen beteiligten Angestellten und Arbeiter zahlreicher Firmen und Unternehmungen in ganz Deutschland, sowie endlich auch die in den deutschen Fabriken und Werkstätten, die mit der Lieferung von Ausrüstungsgegenständen aller Art wie Möbeln, Stoffen, Porzellanen, Silber- und Nickelgeräten, Küchen- und Wirtschaftseinrichtungen, Instrumenten, Maschinen und Apparaten usw. beauftragt sind, beschäftigten Angestellten, Handwerker und Arbeiter, einbegriffen,

Der obige Vergleich der am Bau der Schiffe mitwirkenden Menschen, mit der Höhe der Einwohnerzahl kleiner deutscher Städte läßt also in jeder Beziehung die außerordentliche volkswirtschaftliche Bedeutung erkennen, die der Herstellung der beiden je 46 000 Br.-Reg.-To. großen Riesendampfer des Norddeutschen Lloyd, die im Frühjahr 1929 auf der Linie Bremen—Newyork in Dienst gestellt werden sollen, zuzumessen ist.

*

Stadttheater Freiburg i. Br.

Dienstag, 11. Sept. 19.30 Uhr. Ende ungefähr 22.30 Uhr. „Zar und Zimmermann". Komische Oper in drei Akten von Albert Lortzing.

Mittwoch, 12. Sept. 20 Uhr. Ende ungefähr 22.30 Uhr. „Armer Columbus". Die Vorgeschichte einer Entdeckung in acht Bildern von Arthur Zweininger. — Musik von Erwin Dressel.

Donnerstag, 13. Sept. 19.30 Uhr. Ende ungefähr 22.30 Uhr. „Schinderhannes". Schauspiel in neun Bildern von Carl Zuckermayer.

Freitag, 14. Sept. 19.30 Uhr. Ende ungefähr 22.30 Uhr. „Ich hab mein Herz in Heidelberg verloren" Singspiel in drei Akten unter Benützung von Volks- und Studentenliedern von Fred Raymond.

Samstag, 15. Sept. 19.30 Uhr. Ende ungefähr 22.30 Uhr. „Und das Licht scheinet in der Finsternis". Drama in vier Akten von Leo Tolstoi. — „Die Flucht zu Gott". Ein Epilog von Stefan Zweig.

Sonntag, 16. Sept. 19 Uhr. Ende nach 22.30 Uhr. „Carmen". Oper in vier Aufzügen von Georges Bizet.

Druck und Verlag der Druck- und Verlagsgesellschaft vorm. Dölter in Emmendingen. — Gesch.-Inhaber: Karl Eppig und Wilhelm Jundt Erben.
Verantw. Redakteur: Otto Teichmann, Emmendingen.

Drucksachen
für geschäftl. und privaten Bedarf
Verlobungs- und Vermählungskarten / Besuchskarten / Rechnungsformulare Briefbogen / Rechnungs- und Lieferscheinblocks / Preislisten / Vordrucke / Reklamedrucksachen und Plakate /
liefern wir in kürzester Zeit und zu billigen Preisen
Druck- u. Verlagsgesellschaft
vormals Dölter „ „ „ „ Emmendingen

Dein Waschmittel:
Persil

Zentral-Theater
Emmendingen.
Elisabeth Bergner in ihrem besten Film
Donna Juana
Eine historische Romanze aus Alt-Spanien.
Als zweiter Film:
Der Weltkrieg
II. Teil: Des Volkes Not.
Heute 8.15 Uhr letzte Vorstellung
Mittwoch, den 12., und Donnerstag, den 13. September „Luther". [4602
NB. Der Kulturfilmabend am Dienstag, 11. September findet nicht statt.

Freibank Emmendingen.
Dienstag, den 11. September von 7—10 Uhr wird 4606
Kuhfleisch
ausgehauen, das Pfund zu 50 Pfg.
Ortsviehversicherungs-Anstalt.

Kremspatzen ¼ Pfund 25 Pfg.
Fruchtpasten ¼ Pfund 30 Pfg.
Palmsplitter ¼ Pfund 50 Pfg.
4604

Wir bieten allerorts strebsamen Personen gleich welchen Berufes eine 4608
selbständige Existenz
im Hause. Kein Reisen. Kenntnisse nicht erforderlich, Einarbeitung erfolgt vom Werk. Auch als Nebenerwerb geeignet. Sofortiges hohes Einkommen. Adolf Höll, Heinstadt (Kr. Offenbach).

Heut kennt bereits ein jedes Kind
Die Worte, die so nützlich sind:
Den Vorteil nutz'
Kaufe bei Lutz. 3700

Volkschor
Liederkranz, Emmendingen.
Diese Woche Wiederbeginn der 4605
Proben
Männerchor: Dienstag
Frauenchor: Mittwoch
Kinderchor: Mittwoch
ihr in der Aula der Karlsfriedrichschule.
Wir erwarten vollzähliges und pünktliches Erscheinen. Neueintretende herzlich willkommen. Der Vorstand.

Möbliertes 4568
Zimmer
in ruhiger Lage (Kaiserstuhl) eventuell auch an solchen Arbeiter per sofort zu vermieten
Zu erfragen in der Geschäftsst. ds. Bl.

Den Vorteil nutz:
für Ihre Taschenlampe nur die
Conrad-Batterie
Kaufe bei Lutz!

Neue
Bismarckheringe
Rollmops
sowie 4611
Kieler Süßbücklinge
frisch eingetroffen
Hugo Kromer
Emmendingen.

Vertreter
zum Verkauf von Heilapparaten an Private bei hohem Verdienst gesucht. Kaution Mk. 20.- Hoizinger & Co., München, Schillerstr. 20a

Den Vorteil nutz:
Beste elektrische
Birnen
gasgefüllt
Stück Mk. 1.20
Kaufe bei Lutz!

Haus- und Dienstpersonal
finden Sie stets, wenn rechtzeitig eine „kleine Anzeige" in den Breisgauer Nachrichten Emmendingen aufgegeben wird.

Den Vorteil nutz:
Jagdpatronen
rauchlos
erste Marken
10 Stück Mk. 1.25
Kaufe bei Lutz!

Most-, Weinfässer
jeder Größe liefert billig
Breisgauer Faßhandlung
Freiburg, Waldkircherstr. 20 (Güterbahnhof), Tel. 3363

Leere Keller
von 80—200 qm Bodenfläche in Emmendingen und Umgebung zu mieten gesucht
Rehm, Emmendingen
Anlage 9. 4601

Den Vorteil nutz:
Kleiderbügel
10 Stück 50 Pfg.
Kaufe bei Lutz!

Ein Wagen gut gedörrtes
Dehmd
zu verkaufen. 4610
Haus 10, Kollmarsreute

Zu verkaufen
Schöne neue Aussteuerbetten, Kleidersch., Kommode, Vertiko, Nachttisch, versch. Zimmerstühle, Stühle, Federbetten, gebr. schöne, wollst. Betten und versch. Artikel. Arbeitsnachweis, Neustr. 1. 4607

la Strickwolle
Sportwolle, Strümpfe in Wolle, Flor, Seide, Strickwesten, Kritolagen sehr billig auch im Kleinverkauf
Wollgroßhandlung
Strickwarenfabrik
Julius Werner
Freiburg, Kartäuserstr. 42.

Den Vorteil nutz:
Kropp-Klosettpapier
3 Rollen 50 Pfg.
Kaufe bei Lutz!

Heirat
Dame, 23 J. alt, Waise mit 1250 000 Mk. Barvermögen und ca. 800 000 Mk. in Hypotheken angelegt, sucht Ehekameraden mit freundl. Wesen, wenn auch arm unter 35 J. am Zwischenbank Amt-Exp., Berlin W. 8.

Seit Jahren war ich durch Schlaganfall **gelähmt**
Jetzt wieder 9 km allein gegangen. Gebe das einfache Mittel aus Dankbarkeit allen Leidenden kostenlos bekannt.
Fr. Krumwiede, Wunstdorf (Hann.) 0 110, Altermarkt 28

Wer etwas kaufen oder verkaufen will, erreicht schnell seinen Zweck durch eine kleine Anzeige in den „Breisgauer Nachrichten", Emmendingen.

Den Vorteil nutz:
Reisstrohbesen
mit Stiel
Stück 90 Pfg.
Kaufe bei Lutz!

Breisgauer Nachrichten
Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage
Bezugspreis: monatlich frei Haus Mark 2.—
Für Fälle höherer Gewalt, Streik, Aussperrung, Betriebsstörung, hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.
Verkündigungsblatt der Stadt Emmendingen
mit den Beilagen: „Ratgeber des Landmannes" und „Breisgauer Sonntagsblatt"
Verbreitet in den Amtsbezirken Emmendingen (Kenzingen), Breisach, Ettenheim, Waldkirch und am Kaiserstuhl
Anzeigenpreis:
die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 25 Pfg., die Reklamezeile 75 Pfg., bei öfterer Aufnahme Rabatt. Bei Platzvorschrift 20% Zuschlag. Beilagengebühr das Tausend 10.— Mark ohne Postgebühren
Telegramm-Adresse: Dölter, Emmendingen / Fernsprecher: Emmendingen 303, Freiburg 1392
Geschäftsstelle: Karlfriedrichstraße 11 / Postscheck-Konto Nr. 7382 Amt Karlsruhe
Nr. 212 — Emmendingen, Dienstag, 11. September 1928 — 63. Jahrgang

Eine Rede Briands in Genf

WTB. **Genf**, 10. Sept. Nach dem irischen Finanzminister Blythe, der u. a. für die Ratswahlen die Einführung der Verhältniswahl vorschlug, erhielt der französische Außenminister Briand das Wort, der unter dem lebhaften Beifall des vollbesetzten Hauses die Rednertribüne bestieg. Briand gab zunächst ein sehr starkes persönliches Bekenntnis zum Völkerbund ab, der einzigen Zufluchtsstätte gegen den Krieg. Jede Verringerung des Vertrauens in dem Völkerbund sei gegen den Frieden gerichtet und niemals werde er sich deshalb dazu hergeben, das Werk des Völkerbundes zu verkleinern. Eine intellektuelle Pilgerfahrt zurück in die Zeiten der Unruhe und Unbeständigkeit, in denen der Völkerbund gegründet wurde, zeige am besten, was durch den Völkerbund erreicht wurde, ohne dessen Bestehen sich der französische Außenminister mit den deutschen Regierungsvertretern nicht regelmäßig treffen würde, und ohne den es keinen Locarnopakt und auch keinen Pakt von Paris geben würde.

Briand wandte sich dann unter deutlichen Anspielungen auf das Rheinlandproblem, das er jedoch nicht nannte, direkt an den deutschen Reichskanzler, um auszuführen, daß die in gewissen Ländern vorhandene Ungeduld durchaus nicht verwerflich sei. Hier in Genf sei aber nicht die Internationale einer Partei, sondern die Internationale der Nationen und Völker an der Arbeit, und wenn sich Schwierigkeiten und Hindernisse einstellen, so sei es das wesentliche, daß man das gemeinsame Ziel vor Augen habe. Wenn man auf dem richtigen Wege sei, und der Völkerbund sei auf diesem Wege, so komme man zum Ziele.

Im weiteren Verlauf seiner Rede erklärte Briand u. a., der gegen ihn, auch vom Reichskanzler erhobene Vorwurf, daß er mit den Worten rascher als mit den Taten sei, bestehe zu Unrecht. Locarno-Pakt und Kellogpakt seien keine Worte, sondern Taten. Es sei nicht richtig, daß die Rüstungen gegenüber früher erhöht wurden. Wenn der Reichskanzler sagte, daß Deutschland die Abrüstung vollzogen habe, und frage, warum die anderen, namentlich Frankreich, nicht auch abrüsteten, so müsse er sagen, daß der jetzige Zustand erst seit zwei Jahren bestehe und vorher die Dinge wesentlich anders gelegen hätten. Gewisse Staaten hätten früher keine Eile mit der Erfüllung ihrer Verpflichtungen gehabt und dadurch die Abrüstungsarbeiten gehemmt. Es gebe kein Volk, das völlig abgerüstet sei. Auch von Deutschland, mit einem so vorzüglichen Kadre als Heer, mit einer so prächtigen Menschenreserve und mit einer solchen Aktions- und Organisationstätigkeit könne man nicht sagen, daß es vollkommen abgerüstet sei. Deutschland, dessen Handelsmarine heute schon wieder mit zu den ersten der Welt gehöre, könne schnell wieder seinen Erfindergeist für Rüstungszwecke umstellen. Was notwendig sei, sei der Wille der Völker, ihre Fähigkeiten und ihre Gaben in den Dienst des Friedens zu stellen.

Für den Beweis des guten Willens zur Ausgleichung der Interessen führte Briand das französisch-englische Flottenkompromiß an, das nur eine Ausgleichung der Gesichtspunkte bedeute, die die Möglichkeit für den Fortschritt der Arbeiten der Vorbereitenden Abrüstungsausschusses schaffen solle. Es sei selbstverständlich, daß die Länder ihre Abrüstung gemäß Art. 8 des Völkerbundspaktes in Uebereinstimmung mit ihrer Sicherheit realisieren müßten und bereits jetzt sei das Rüstungswettrennen schon eingestellt. — Briand ging schließlich auf das Minderheitsproblem ein und erklärte, daß der Völkerbund diese heikle Frage bestimmt nicht in den Hintergrund treten lassen werde.

Die Ausführungen Briands fanden bei der deutschen Delegation und den Delegierten der nordischen Länder nicht den geringsten Beifall.

Die Tagung der Völkerbundsversammlung.

Die Neuwahl für den Völkerbundsrat.

WTB. **Genf**, 10. Sept. Die Völkerbundsversammlung vollzog heute nachmittag in geheimer Abstimmung die Neuwahl in den Rat. Anstelle Chinas, Columbiens und Hollands, deren Mandate Samstag erloschen sind, sind Spanien mit 46 Stimmen, Persien mit 40 und Venezuela mit 35 Stimmen als neue nichtständige Ratsmitglieder mit dreijährigem Mandat gewählt worden. Von den übrigen Kandidaten, die Stimmen erhielten, konnte Norwegen die meisten, nämlich 11 an sich vereinigen. Sämtliche 50 Delegationen haben an der Wahlhandlung teilgenommen.

*

Das große Fragezeichen von Genf.

Während die beiden Staatsmänner hinter geschlossenen Türen verhandelten, intonierte eine Kapelle gedämpft das Lied vom Rhein: „Ich weiß nicht, was soll es bedeuten ..."

*

Nach den Ratswahlen sprach sich die Völkerbundsversammlung in einer zweiten Abstimmung mit der notwendigen Zweidrittelmehrheit für die Wiederwählbarkeit Spaniens aus. Mit diesem Ergebnis hat Spanien unter ausnahmsweiser Anwendung der Uebergangsbestimmungen des Jahres 1926 das Recht erhalten, sofort nach Ablauf seines dreijährigen Mandates, das ihm die Völkerbundsversammlung heute nachmittag übertragen hat, für ein weiteres 3jähriges Mandat zu kandidieren, während normalerweise jedes ausscheidende nichtständige Ratsmitglied erst nach Ablauf von drei Jahren wieder seine Kandidatur aufstellen kann.

Nach der Ablehnung des chinesischen Antrages auf sofortige Wiederwählbarkeit in den Rat hat die Völkerbundsversammlung die Generaldebatte über den Jahresbericht fortgesetzt. Der finnische Außenminister Procope befürwortete die von dem Sicherheitskomitee vorgelegten Kollektivschiedsgerichtsverträge. Die deutschen Vorschläge zur Verstärkung der kriegsverhütenden Maßnahmen und die vom Sicherheitskomitee dazu ausgearbeitete Konvention fanden ebenfalls seine volle Unterstützung. Weiter behandelte er den zur Alkoholfrage unter Führung Finnlands gestellten Antrag, der, wie er bekannte, nicht die weinbautreibenden Länder, sondern vor allen Dingen die Herstellung schädlichen Schnapses treffen soll.

Nach der erlangten Wiederwählbarkeit dankte der spanische Botschafter in Paris, Quinones de Leon, der Völkerbundsversammlung für die seinem Lande erwiesene Ehre, die man in Spanien zu würdigen wissen werde. Gleichzeitig dankte er Franco (San Domingo), der zuvor namens der lateinamerikanischen Staaten die Wahl Spaniens begrüßt hatte. Hierauf wurde die Generaldebatte über den Jahresbericht fortgesetzt, wobei Belloni (Italien) vorwiegend zur wirtschaftlichen Aktion des Völkerbundes Stellung nahm und vor der Inangriffnahme allzuvieler Untersuchungen über die einzelnen wirtschaftlichen Materien warnte. Nachdem noch Vertreter Lettlands und Paraguays gesprochen hatten, wurde die Sitzung auf Dienstag vormittag vertagt. Der Präsident der Bundesversammlung hofft, morgen vormittag d. Generaldebatte abschließen zu können, so daß am Nachmittag die Versammlungsausschüsse mit ihrer Arbeit beginnen können. Unter den drei für Dienstag nachmittag einberufenen Versammlungsausschüssen ist auch der dritte Versammlungsausschuß zur Beratung der Abrüstungsfrage, dessen Debatten schon heute allgemeines Interesse entgegengebracht wird.

Die deutsche Delegation und die Briand-Rede.

WTB. **Genf**, 10. Sept. Das Befremden, das die Rede Briands in den Kreisen der deutschen Delegation hervorgerufen hat, geht vor allem darauf zurück, daß der französische Außenminister seinen Angriff gegen den Reichskanzler persönlich gerichtet hat. Das wird um so unliebsamer empfunden, als der Kanzler in seiner Rede vor der Bundesversammlung der Versagen der Abrüstungsaktion des Völkerbundes ganz allgemein und objektiv dargestellt hat und sich dabei nicht etwa an die Adresse Frankreichs, sondern an die des Völkerbundes wandte. Auch hatte der Reichskanzler keineswegs von dem Doppelgesicht der franzö-

Ein verhängnisvoller Abend.

Roman von Liesbet Dill.

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle-Saale.

96. (Nachdruck verboten.)

„Wie leicht du vergißt, Charles", sagte sie. „Die letzten Jahre und die Menschen mit ihren grausamen, neugierigen Blicken —"

„Gott, die Menschen sind hier wie in Paris, in Marokko und Nantes."

Sie stutzte bei diesen Worten und sah ihn an. Er hatte das wohl nur so hingesagt, wahrscheinlich, ohne etwas dabei zu denken. Aber er sah so nachdenklich in die Ferne.

„Ich denke an Rene, den Herrn Capitaine, der nichts mehr von sich hören läßt", sagte Charles. „Es ist doch eigentlich seltsam. Wir waren so gute Freunde. Da steht ja immer das Haus für alle Fälle. Das Geld wird er inzwischen durchgebracht haben. Dazu braucht man sich heute nicht anzustrengen, um dreißigtausend Frank kleinzukriegen. Rene verstand das immer schon sehr gut. Früher ließ er sich manchmal Geld von mir und dann ließ er mir wieder, immer war der eine in des andern Schuld, in Orleans und dem Internat. Das hat sich dann so eingebürgert und wird wohl so weiter gehen bis an unser Ende. Einer stirbt ja gewöhnlich vor dem anderen, und wer dann übrigbleibt, ist der Schuldner des anderen, oder umgekehrt."

„Ach, Charles, wozu heute wieder von diesem reden?" Odette nahm ein Buch aus ihrer Reisetasche. „Ich möchte lieber wissen, wohin wir reisen und was wir alles sehen werden."

„Du hast recht", sagte er, „daß du das fertigbrachst, alles hinter dir zu lassen und in die Welt hineinzugondeln wie ein Rentier."

„Du bist ja nun einer", sagte sie, „Lion d'or" ist gut verpachtet. Du hast nun dein Land, deine Pferde, deine Jagd und deine Weingärten, und ich kann auch einmal etwas anderes tun, als im Kontor sitzen und Rechnungen schreiben — Gieß, wie schön die Welt heute aussieht."

Die Fahrt ging zwischen blühenden Weingärten und sanften grünen Wiesen, die mit bunten Blumen übersät waren, dazwischen flimmerten blutrote Mohnfelder in der Sonne. Es war eine einfache, liebliche Landschaft, sanft und beruhigend, darüber ein zartblauer Himmel, an dem leichte Federwölkchen trieben. Himmelfahrtstag —, dachte Charles. Wie still es da draußen war. Zuweilen hielt der Zug auf freiem Felde und man hörte die Vögel draußen zwitschern. Grün und festlich, ein stilles Land. Hier und dort erschien in einer Talmulde ein kleines Dorf, eine Gruppe grauer Granithäuser in einem Wiesental. Man wunderte sich, daß dort Menschen wohnten und sie gerade dort wohnten.

Zuweilen unterbrach die Eintönigkeit der Landschaft ein Tunnel, die Sonne schien über Weiden mit gesunden weißen Kühen, die im knietiefen Grase standen und kauten. Auf einer kleinen Station mußten sie umsteigen. Alles duftete fier nach Cremenbert, Abteile, Wartesäle und Menschen, überfüllt zuweilen Wagen mit runden weißen Cremenbertschachteln. Um vier Uhr nachmittags kamen sie in der alten Stadt Dijon an.

In der Bahnhofhalle wogten sonntäglich geputzte Menschen. Ueber einem Cafee hing ein Reiseplakat: „Allemande Knackwurst."

„Siehst du," lachte Charles, „das habe ich in Deutschland oft bekommen." Vor dem Cafe saßen die Menschen an kleinen Marmortischchen im Straßenstaub und tranken Bier. Musik klang aus den offenen Türen des Bars.

In dem alten Hotel de Bourgogne stellten sie ihre Koffer ab und gingen dann nach der Stadt. Große Plakate kündigten Pferderennen an.

„Ach, die Rennen", sagte Charles. „Rene hat mich einmal mitgenommen. Er ritt damals mit und gewann den zweiten Preis. Wollen wir auf den Rennplatz fahren? Vielleicht treffen wir ihn dort?"

„Wozu?" fragte Odette. „Wir wollen uns Städte ansehen und keine Menschen."

Odette hatte diese Reise zusammengestellt. Sie war mit ihren Eltern früher oft im Sommer an die Küste gereist, sie kannte die grüne Normandie und die Seebäder der grauen Bretagne und etwas von Paris, aber sonst hatte sie ihre Jugend in dem engen kleinen Orleans verbracht und nachher war sie jahraus, jahrein in B. geblieben, ohne herauszukommen. Charles hatte ja die Zeit gehabt zum Reisen und Madame Gontard verstand nicht, daß man sich hinaussehnte, nach anderen Gegenden, nach anderen Ländern.

Im letzten Winter hatte Odette gefühlt, daß etwas geschehen müsse, um sich von diesen dumpfen irstenden Erinnerungen zu befreien. Die düsteren winterlichen Bilder der engen Stadt begannen auf sie zu wirken wie ein böser Traum, der immer wiederkehrte.

Sie fühlte sich schon erleichtert, als der Zug endlich die Stadt im Rücken ließ, und eine Befreiung kam über sie hier im Gewühl der fremden Stadt, wo einem niemand grüßte und niemand kannte.

*

Am Abend vor Pfingsten kamen sie in Vichy an. Menschenbelebte Promenaden empfingen sie, die Quellen waren belagert von Leidtleuten und Ausflüglern, und vor den großen Luxushotels saßen Amerikaner in weißen Liegestühlen, die brillantgeschmückten Amerikanerinnen hörten den Serenaden der Musikanten zu, die Männer mit den Brillen, die Sagdpfeife im Munde, lasen ihre Zeitungen. In einem ruhigen Hotel „Cloche d'or" an der Promenade nahmen sie ein schönes Zimmer mit Balkon, und Odette lebte wieder auf. Es war, als ob Schatten gewichen seien, die sie in den letzten Tagen verfolgt.

Das elegante Bad hatte sich auch verändert. Man sah nur noch Fremde hier, kaum noch Landsleute. Ueberall wurde englisch gesprochen.

Odette war glücklich. Morgens trank sie ihre Quelle unter den schattigen Bäumen, während ein feines Orchester im Pavillon spielte. Sie kaufte sich eine Menge Bücher, die sie nachmittags in dem schattigen Parke unter den alten Bäumen, denen der Efeu bis in die hohen Kronen nachkletterte, im Liegestuhl las.

Die Sonne brannte, aber im Park war es tagsüber schattig und kühl. Die Abende waren still und feierlich an den Ufern der Allier. „Nur keine Schlösser mehr", sagte Odette. „Laß uns die letzte Woche friedlich verbringen und ausruhen hier, von allem —" Sie bekam Hier ihre Farbe wieder. Die Mineralbäder erfrischten sie. „Mir ist so wohl hier", sagte sie, und lehnte ihren Kopf an seine Schulter, als sie am zweiten Pfingsttag von ihrem kleinen Balkon auf die Menschen herabschauten, die an ihnen vorüberzogen, während von ferne die Töne der Kurmusik herüberklangen und die Vögel im Park zwitscherten.

Das Theater hatte für die beiden Pfingsttage seine ältesten Glanznummern herausgesucht: Carmen und Faust.

(Fortsetzung folgt.)